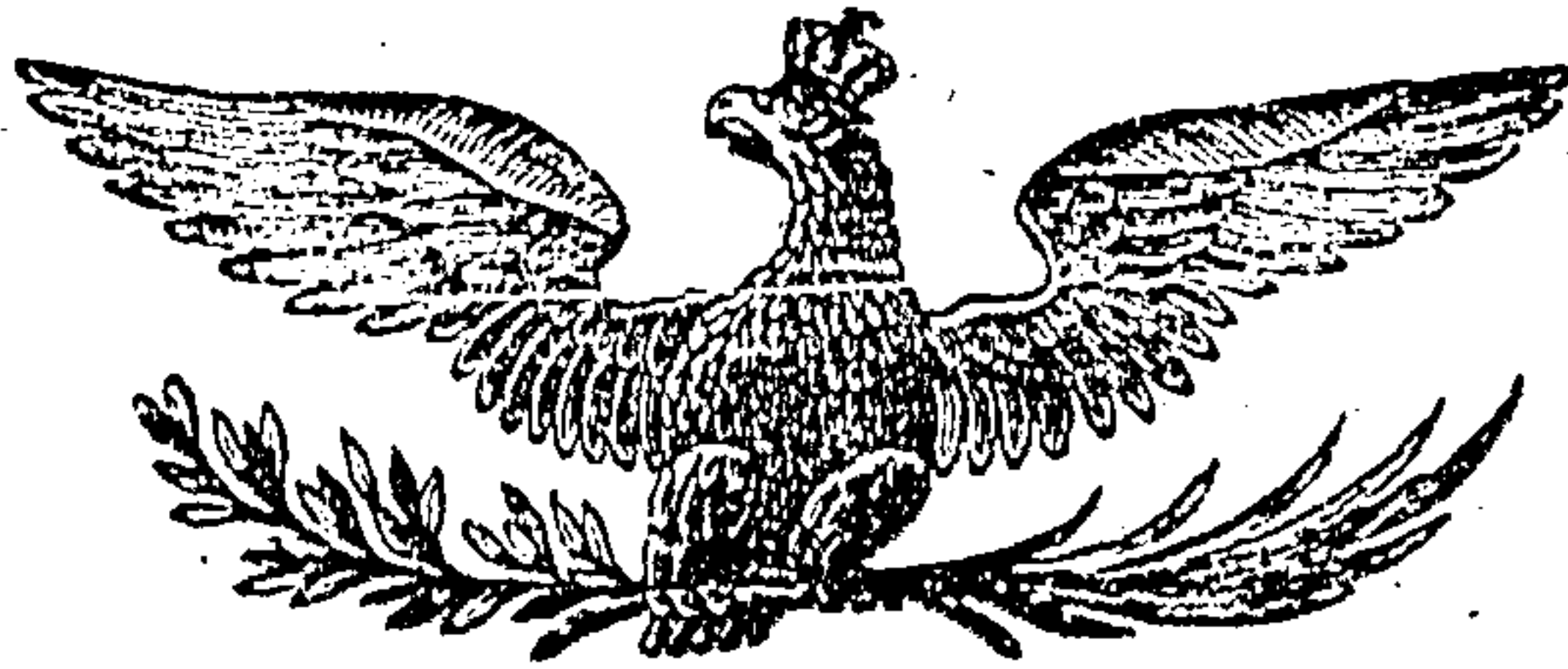


Sprottauer Wochensblatt.

Erster



Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Eduard Raabe.**

Nr. 19.

Donnerstag, den 13. Juni.

1839.

Der Vertrag.

(Fortsetzung.)

Amiro von Monteforte, erschöpft von den Vorgängen des Morgens, war eingeschlummert, was dem Verurtheilten so oft am Vorabende des Todes begegnet. Don Garcias schritt langsam zu dem Lager hin, zog seinen Dolch aus der Scheide, erprobte die Güte der Klinge und die wohlgeschärfte Spitze, und musterte dann die Züge seines Feindes mit einem so schrecklichen Blicke, daß der junge Gefangene aus dem Schlafe aufsprang, als habe ein glühendes Eisen seine geschlossenen Augenlider berührt.

„Was willst Du hier?“ rief er, sich auf seinem Lager empor richtend, mit irrem Blick und gestäubtem Haare, als sei ein Gespenst ihm erschienen. „Bist Du schon der Henker, der mein Leben begehrt?

Oder der böse Geist, dem nach meiner Seele verlangt?“

Garcias bewegte die Lippen, um eine Antwort zu geben; aber seine zusammengepreßten Zähne ließen nur ein Murmeln hervorgehen, ähnlich dem Zischen einer Schlange. Der Gefangene betrachtete ihn mit zunehmendem Entsetzen und zitterte an allen Gliedern; denn es war ihm, als müsse ihm diese bleiche, unheilbringende Gestalt schon irgendwo, wie im Traume, begegnet sein.

„Hast Du Eltern, junger Mann?“ fragte endlich der Greis mit dumpfer Stimme.

„Ach! ich habe nur mehr eine Mutter,“ erwiderte der Gefangene wehmüthig; denn wäre der alte Graf Monteforte noch am Leben, er würde längst schon an der Spitze aller Edlen des Landes hier erschienen sein.“

„So, Du hast nur noch eine Mutter, junger Graf Monteforte!“ fiel ihm der Greis in's Wort, als gewähre es ihm eine wilde Freude, diesen Namen zum ersten Male in seinem Leben auszusprechen. „Ich bedäure sehr, daß sie nicht hier ist, um Dich sterben zu sehen.“

„Ich begreife,“ erwiderte der Graf ruhig, und in seinem schönen Gesichte leuchtete der Ausdruck eines hohen Muthes; der Statthalter besorgt, daß seine Beute ihm entrinnen könne. „Eile denn, Belez's Henker; es wird Dir wenig Zeit bleiben, Dich meinen Rächern zu entziehen.“

„Du irrst, Graf Monteforte, die Zeit drängt mich nicht. Ich habe Dich zu lange schon gehaßt, um so schnell mit Dir zu endigen. Was den Statthalter anbelangt, so hat er keinesweges das Recht, mir Befehle zu ertheilen; ich komme, Dich auf meine eigene Rechnung umzubringen.“

„Dann,“ sagte Monteforte, „bist Du doppelt niederträchtig und verachtungswerth, denn Du tödtest einen Menschen, der Dich nie gesehen, und wählst dazu einen Augenblick, wo seine Hände gefesselt sind.“

„Laß sehen, wer von uns Beiden am meisten den Namen eines Niederträchtigen verdient,“ rief Don Garcias, indem er ihn mit einem schrecklichen Blicke durchbohrte. „Höre mich an! Ich kannte einen glücklichen Mann, denn er liebte seine einzige Tochter, liebte sie mit unbegrenzter Zärtlichkeit. Aber da dieser Mann, nächst Gott, seinen König mit dem unverbrüch-

lichsten Gehorsam verehrte, so mußte er sich von der theuern Hälfte seiner Seele trennen, mußte sein Kleinod fremden Händen anvertrauen. Ein Bube, ein Verräther ohne Erbarmen, ohne Treue, ohne Schaam, drang frech in den Aufenthalt, wo die Jungfrau erzogen wurde; er vergiftete die Unschuld mit seinem verderblichen Hauche; er verlockte, entführte sie; er spielte mit dem Schmerze eines Vaters, mit der Ehre eines der edelsten Geschlechter Spaniens.“

„Mein Gott!“ rief Monteforte, auf die Kniee sinkend, „Ihr seid Ihr Vater!“

„Ha, begreifst Du jetzt,“ sagte Garcias mit entsetzlicher Stimme.

„Euer Zorn ist nur zu gerecht, Don Garcias,“ fuhr Ramiro in seiner demüthigen Stellung fort, „und ich bitte, verzeiht mir die Worte, die ich sprach, ohne Euch zu kennen.“

„Und jetzt,“ sagte Garcias, seinen Dolch erhebend, „stirb ohne Vertheidigung, ohne Sühne vor dem Himmel, ohne Verzeihung auf Erden, und nimm meinen Fluch mit Dir; denn Du hast meinen Namen geschändet, mein Alter um seinen Trost gebracht, meine Tochter gemordet.“

„Ich, Angelina's Mörder?“ rief Monteforte, sich schnell aufrichtend und dem Stöße des Greises ausbeugend. „Wer wagt eine so schändliche Lüge auszusprechen?“

„Man tödtet nicht bloß mit Gift und Stahl,“ sagte Garcias, ihn mit Wuth anpackend; „Du tödtetest sie durch grausamere Waffen, indem Du sie verstießest,

von ihr flohest; Du hast das schwache Geschöpf hingemordet, indem Du sie den Beschwerlichkeiten des Herumirrens, dem Grimme der Bitterung und ihren Gewissensbissen Preis gabst.“

„Ihr seid in dem unglücklichsten Irrthum befangen, kommt zu Euch Don Garcias; Eure Tochter ist nicht todt, sie befindet sich in demselben Schlosse, sie ist mein Weib!“

„Du hoffst vergebens, Deinen Tod durch neuen Betrug zu verzögern.“

„Bei Allem, was uns heilig,“ rief Monteforte mit dem Tone der Ueberzeugung: „Oeffnet Euer Auge, Don Garcias, Ihr seid das Spiel einer höllischen Täuschung! Wer sagte Euch, daß Eure Tochter todt sei?“

„Der Mann, der ihren Todeskampf sah, und der sich dem Auftrage unterzog, mir dieses Bildniß, als ihr letztes Andenken, zu überbringen.“

„Delez's Häsher haben ihr dieses Bildniß entrißen, Delez gab es Euch, um Euch zu täuschen. Hört mich einen Augenblick ruhig an, mein Herr und Vater. Nur zu wahr ist es, daß Gram und Gewissensbisse die arme Angelina dem Grabe nahe brachten; aber Gott gab sie meiner Verzweiflung zurück. Durch meine Schuld, und ich werde nicht Thränen genug haben, sie zu sühnen, wurdet Ihr in jenem unglücklichen Irrthume gelassen. Aber wir hofften uns dereinst Euch zu Füßen zu werfen und Eure Verzeihung zu erhalten, denn meine Mutter hatte mir versprochen, den Einfluß aller unserer mäch-

tigsten Anverwandten bei dem Könige anzubieten, um Euren Zorn zu beschwören und Euch zu vermögen, unsere Ehe zu segnen.“

Bei diesen Worten, welche Monteforte mit fester Stimme sprach, sank der Dolch aus Garcias Hand, das Blut strömte nach seinem Herzen, und ein Himmelsstrahl leuchtete über seine Stirn.

„Meine Tochter!“ rief er entzückt, „ich werde meine Tochter umarmen können!“

„Gebt Euch nicht so schnell der Freude hin, mein Vater!“ sagte Ramiro seufzend, „denn wenn Angelina nicht schon todt ist, so schmachtet sie in einem Kerker, ähnlich dem meinen, bedroht durch Delez's Nachstellungen.“

„Er!“ rief der Greis, vor Zorn bebend; „der freche Bösewicht, er sollte meine Familie beschimpfen! Wehe ihm! denn ich werde ein schreckliches Beispiel geben, die Macht ist mein!“

Monteforte hörte ihm mit trüber Trostlosigkeit zu; denn er glaubte, jener letzte Schlag habe ihn der Klarheit seiner Sinne beraubt.

„Du verstehst mich nicht, junger Mann,“ sagte Garcias, sich stolz aufrichtend. „Delez ist auf Befehl des Königs abgesetzt, und ich bin Statthalter von Neapel.“

„Es lebe Don Garcias d'Avellana!“ rief der Gefangene mit heller Stimme: „Tod dem Verbrecher Delez!“

„Man versammle sogleich den Rath!“ sagte Garcias, zu der Thüre des Kerkers gehend.

Aber die Thüre widerstand seinen hef-

tigen Stößen. Er rief nach den Gefängnißwärtern; keine Stimme antwortete auf seinen Ruf. Er stieß einen schrecklichen Schrei aus, schlug sich verzweifelt vor die Stirn, und kehrte bleich, entsetzt und vernichtet in die Tiefe des Kerkers zurück; er gedachte nur des Vertrages, den er unterzeichnet hatte, und Delez's Verrätherei erschien ihm jetzt in ihrem wahren Lichte.

„Was giebt es, mein Vater?“ fragte Monteforte, bestürzt über Garcia's tödtliche Blässe.

„Ich bin der unglücklichste aller Menschen! Man machte mich glauben, meine Tochter sei todt, und ich wollte mich selbst um den Preis meiner Ehre rächen. Ich ließ Delez bis heute Abend in seiner Amtsgewalt.“

„So sind wir verloren!“ schrie Monteforte, durch die schreckliche Nachricht betäubt, und sank auf seinem Lager zusammen.

In diesem Augenblicke ließ sich von ferne die Glocke des großen Thurmes der Karmeliterkirche vernehmen; Trauergefänge erschollen unter den Galerien des Schlosses, und ein schwarzer Zug bewegte sich durch die Bogengänge, welchem eine weibliche Gestalt folgte, die man zur Hinrichtung führte. Garcia's und Monteforte, gleichzeitig von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, eilten an das Gitter des Kerkerfensters, und ein entsetzlicher Schrei, wie er sonst der menschlichen Stimme nicht zu Gebote steht, brach hervor, wie aus den Tiefen ihrer Seele. Sie hatten Angelina erkannt.

Der Zug schritt langsam vor und trat jetzt aus dem Hofe des Schlosses. Die beiden Unglücklichen konnten ihn nicht mehr sehen.

„Zu mir her!“ schrie Don Garcia's, mit übermenschlicher Kraft an den Eisenstäben rüttelnd: „Wachen, Soldaten, Kerkermeister, im Namen des Königs zu mir her! Zu Hülfe.“

Und die Gewölbe der alten Festung hallten wieder, von seinem verzweiflungsvollen Geschrei.

Nach einigen Secunden, die ihm wie Jahrhunderte däuchten, erschien ein bleiches, häßliches Gesicht an dem kleinen Gitterfenster, welches in der Kerkerthüre angebracht war.

„Deffnet diesen Kerker!“ schrie der Greis, „Ich bin der Statthalter von Neapel.“

Der Gefängnißwärter grinzte ihn mit ungläubigem Lächeln an, und gebot ihm, zu schweigen.

„Hier sind meine Vollmachten,“ fuhr Don Garcia's mit Nachdruck fort, hier die Unterschrift des Königs.“

„Ich kann nicht lesen,“ erwiderte der Gefängnißwärter trocken, „auch geht mich das Nichts an.“ Er entfernte sich.

„Erbarmen! Erbarmen!“ jammerte der unglückliche Vater: „Ich will Dich mit Gold überschütten, will Dir dieses Schloß schenken, wenn Du mir Jemand herbeirufest. Meine Tochter! meine Tochter!“

(Schluß folgt.)

Uga-Mohamed und sein Günstling.

(Schluß.)

Es war dunkel geworden, die Fackeln brannten bereits, als der Jüngling in das Zelt seines Oheims trat. Dieser saß in einem Winkel, in sich versunken, mit verschränkten Armen, nicht unähnlich einer lauenden Schlange. — Fattedh-Ali, sagte er rauh, setze Dich. — Der Jüngling erstaunte über diese unerhörte Gunstbezeugung, doch gehorchte er.

Fattedh-Ali, fuhr der Schah in feierlichem Tone fort, Du bist jung und unbesonnen, das ist wahr; aber jung und unbesonnen, wie Du bist, darfst Du nicht vergessen, daß Du, wenn Du denen, welchen Du Ehrfurcht schuldig bist, diese Ehrfurcht einmal versagst, mit der Zeit zu Handlungen verleitet werden könntest, die, wenn auch nicht aufrührerisch, dem Aufbruch nahe kommen, und mir, Deinem Herrn und Gebieter, keine andere Wahl lassen dürften, als Dir die Macht zu nehmen, neue Thorheiten zu begehen.

Beim Propheten, rief Fattedh-Ali, bei Ali, was bedeuten diese Worte? Ich bin Dein ergebener Slave, Onkel. Wessen Hund bin ich denn, daß ich an Empörung denken sollte? Bei Deinem heiligen Haupte, bei Deinem Salz, das ich so lange gegessen habe, nur die Hitze der Jagd hat mich diesen Morgen fortgerissen. Hätte ich Dein Mißfallen ahnen können, so wollte ich mir lieber den Finger abgehauen, als die Flinte losgedrückt haben. Verzeihung, Verzeihung!

Das ist Alles recht, aber Du wirst Dich nach Schiraz, in Dein Gouvernement, begeben. Doch bevor wir uns trennen, hab ich Dir noch etwas Wichtiges mitzutheilen. Bereite Dich vor — der Schah scherzt nicht.

Mit diesen Worten nahm er ein kleines, wohlverschlossenes Kästchen, öffnete es mit einem wunderlichen Ausdruck von Bosheit und Feierlichkeit und nahm ein kleines Päckchen heraus.

Fattedh-Ali blickte mit Staunen und Erwartung darauf. Dieses geheimnißvollen Wesens an seinem Dunkel nicht gewohnt, glaubte er, irgend etwas sehr Kostbares, etwa ein Diamant, oder die köstliche heilende Nume, welche aus der Wundergrotte zur Schiraz träufelt, deren Zauberkraft sie selbst zu Geschenken für die ferneren Herrscher des Abendlandes eignet, werden aus den dichten seidnen Umhüllungen zum Vorschein kommen; ja seine jugendliche Eitelkeit flüsterte ihm selbst ein, der Schah wolle ihm die Tika, dieses königliche Kleinod, das Symbol der Herrschaft, mit eigenen Händen verleihen. Aber wie groß war sein Erstaunen, als der Schah die letzte Umhüllung zurückschlug und ihm ein altes, blutgetränktes Tuch mit dämonischer Gebehrde vor die Augen hielt.

Siehst Du das? fragte der Schah.

Fattedh-Ali antwortete nicht.

Kuabe, fuhr ihn Uga-Mohamed in strengem Tone an, spricht dies Blut nicht zu Dir?

Bestürzt, regungslos stand Fattedh-Ali.

Antworte, Knabe, kennst Du dieses Blut?

Möge mir Allah vergeben, athmete der Jüngling tief auf, ich weiß nicht, was es bedeutet.

Unglücklicher! schrie der Schah, dies Blut ist das Blut Deines Vaters.

Fatteh-Ali zitterte. Meines Vaters?

Ja, Deines Vaters, meines Bruders, sprach der Despot. Er war schön und thöricht, wie Du. Er wurde mir verdächtig; sein Ehrgeiz neigte zur Empörung, ich tödtete ihn. Geh, jetzt weißt Du Alles. Du kennst mich nun. Vergiß diese Lehre nie. Jetzt geh zur Ruhe, morgen, vor Tages Anbruch wirst Du auf dem Wege nach Schiraz sein.

G e m i s c h t e s.

In dem Lucens-College zu Oxford besteht ein eigenthümlicher Weihnachts-Gebrauch. Am Christtage wird daselbst ein mit Stechpalmen gekrönter Bärenkopf ausgestellt. Dieser Bärenkopf wird processionsweise in den Straßen herumgetragen, und bei dieser Ceremonie eine alte Ballade gesungen. Das Publikum drängt sich in Menge um dieses Siegeszeichen, dessen Ursprung die Volks-Sage also erzählt: Ein Mitglied des Collegiums der Königin ging einst in dem Sothower Walde spazieren, und las den Aristoteles mit größter Aufmerksamkeit, als er von einem Bären angegriffen wurde. Der unerschrockene Collegiat erwartete das Thier, stieß ihm das Buch in den Rachen, und erstickte es, indem er ausrief: „Graecum est!“ Frisch, es ist Griechisch!

In Nordamerika hat man ein Instrument erfunden; mittelst dessen man durch das Wasser bis auf den Grund sehen kann. Es besteht in einem conischen Rohre. An beiden Enden sind

Gläser. Man steckt das Rohr in's Wasser und kann ohne Strahlenbrechung bis auf den Grund sehen. Vermöge zweier angebrachten Lampen, kann man auch bei Nacht die Gegenstände, welche im Wasser sind, unterscheiden.

In Smorgoni, einem litthauischen Städtchen, befindet sich eine Tanzlehranstalt für junge Bären, der beinahe alle derartige Tanzkünstler entsprossen, welche Europa zu durchziehen pflegen. Der erste Unterricht wird den Zöglingen dadurch gegeben, daß man sie in ein mit Eisen gedicktes Zimmer sperrt, unter dessen Boden eingeheizt wird, so daß die armen Thiere sich abwechselnd je auf zwei Glieder stützen, um die andern erlaxten zu lassen. Dabei wird man immer gepiffen und getrommelt, so daß die Bären die Töne unwillkürlich mit Sprüngen verbinden und später bei dem Lärmen immer auf den heißen Platten zu sein glauben.

In Prag hört man in Restaurationen oft dem Marqueur zurufen: Eine Portion Toleranz! Dann bringt derselbe dem Gast sein geriebenen Käse und gehacktes Schnittlauch; dieses zusammen wird, auf Butterbrodt gelegt, als Toleranz genossen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 17:

„Faust.“

R ä t h s e l.

Wenn 1234567

Und Glück uns Kränze winden:

Sind 1234756

Nur gar zu leicht zu finden.

Kirchennachrichten.

G e b o r e n e.

Evangel. Kirche. Den 31. Mai. Dem Zimmergesellen Pietsch ein Sohn, Heinrich Ernst Erdmann. Den 2. Juni. Dem Einwohner und Töpfer Rutsch ein Sohn, Heinrich Robert Adolph Friedrich.

Rathol. Kirche. Den 3. Juni. Der un-
verehl. Marie Louise Witzderlich ein Sohn, Ru-
dolph August Emiel. Den 7ten. Dem Schuh-
macher Krause auf dem Steinwege eine todt-
e Tochter.

G e t r a u t e.

Evangel. Kirche. Den 11. Juni. Der
Händler und Wittwer Menzel aus Dittersdorf
mit Anna Rosine Dbst aus Nieder-Beschen.

G e s t o r b e n e.

Evangel. Kirche. Den 6. Juni. Des
Bauerauszüglers Friedrich in Mückendorf To-
chter, Christiane Pauline, 3 J. 2 M. 23 L. Den
7ten. Der unverehl. Emilie Hirschfelder Tochter,
Pauline Louise Amalie, 3 M. 12 L.

A n z e i g e n.

Bekanntmachung wegen Heuverkauf.

Es sollen öffentlich an den Meistbietenden
verkauft werden:

- 1) circa 50 Zentner altes Heu und Grummet,
schon gebunden, in Quantitäten zu 5 bis
6 Zentnern.
- 2) Einige Fuder ebenfalls altes, aber vom
Bober verschlammtes Heu in einigen Haufen.
Wir haben dazu einen Termin auf den
17. d. Mts., als Montags früh 8 Uhr,
bei der Marktscheuer, in der Glogauer Vor-
stadt, angesetzt; woselbst sich die Kauflustigen
einzufinden haben.

Sprottau, den 8. Juni 1839.

Der M a g i s t r a t

A u c t i o n.

Montag, den 17. Juni e., Vormittags
9 Uhr an, werde ich in dem Hause des Bäcker-
meister Herrn Sahn am Ringe, die zum Nach-
lass des verstorbenen pensionirten Königl. Regie-
rungs-Rathes Herrn v. d. Hölten gehörigen
Effekten, bestehend in Porzellan, Gläsern, Bet-
ten, Kleidungsstücken, Möbles und Hausgeräth,
worunter namentlich ein Mahagoni-Schreibtisch,

ein Schreibtisch von Birnbaum, ein Kleider-
schrank, vier Komoden und zwei Spiegel befind-
lich sind, Kupfer- und Eisengeräthschaften und
allerhand Borrath zum Gebrauch, öffentlich und
meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung ver-
steigern, wozu sich Kaufliebhaber einfinden wollen.

Sprottau, den 11. Juni 1839.

S c h i e,

Land- und Stadtgerichts-Registrator.

Ich mache hiermit bekannt, daß meine Be-
sitzung in Sprottischdorf zum Verkauf gestellt
ist, daß zahlungsfähige Käufer zu jederzeit über
Höhe des Kaufkapitals unterhandeln, den Kon-
trakt abschließen und zum 1. Juli e. schon in
den Besitz treten können.

Hirtendorf, den 3. Juni 1839.

R o s c h e,

Königl. Pr. Decon.-Commissarius.

Herr Wilhelm Frikel aus Sagan berei-
tete uns durch seine überraschenden Kunst-Vor-
stellungen einige wahrhaft vergnügte Abende,
so daß wir uns gedrungen fühlen, ihm hierdurch
öffentlich unsern wärmsten Dank verbunden mit
dem Wunsche nachzurufen; daß auch bei seiner
Anwesenheit in Sprottau seine seltene Kunst-
fertigkeit lohnende Anerkennung finden möge.

Mallwitz, den 11. Juni 1839.

Mehrere Kunstfreunde.

Ergebenste Anzeige.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publi-
kum empfehle ich mich als Portrait-, Land-
schafts- und Studien-Maler ganz ergebenst,
und versichere, bei äußerst geschmackvoller Aus-
führung jedes gütigen Auftrages, zugleich die
möglichst billigen Preise. Auch werden alle Ar-
ten Firma und Vergoldungen sehr sauber
und dauerhaft von mir angefertigt, und bin ich
auf gefällige Auftragen in der Expedition dieses
Blattes jeder Zeit bereit nähere Auskunft zu er-
theilen.

Ernst Sackert,
Maler.

Kunst-Anzeige.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum wird hiermit ergebenst angezeigt, daß der magisch-physikalische Künstler und Ballettänzer W. Frikel heute, Donnerstag, seine letzte ganz neue Kunst-Vorstellung zu geben die Ehre haben wird und hierzu ganz gehorsamst einladet. — Einlaß 8 Uhr, Anfang präcise halb 9 Uhr, Ende 10 Uhr.

In Nr. 51 am Ringe steht ein neuer ein-spänniger, gut gebauter, mit Plau und einem Sipe versehener Wagenkorb zu verkaufen.

Einladung

zur Subscription auf ein preussisches Nationalwerk.

Preussens Volksagen,

als

Balladen, Romanzen und Erzählungen, bearbeitet

von

Widar Niehnert.

Die neueste Zeit hat es bewiesen, wie angenehm Darstellungen alter Sagen und Legenden dem lesenden Publikum sind. Sie beurfunden den Geist des Volks und sind Sittengemälde der Vorzeit. Der Verfasser hat es daher unternommen, diese in den gesammten Königl. Preussischen Landen zu sammeln und ihrem biederu Volke als ein Nationalwerk in die Hände zu geben.

Da nun fast alle Orte des Königreichs Preussen ihre Sagen hier erzählt und ihre sogenannten Wahrzeichen, sofern es Chroniken und Nachrichten nur einigermaßen möglich machen, erklärt finden, so wird dieses Werk nicht nur durch Stoff und Form eine höchst angenehme, belehrende Unterhaltung gewähren, sondern auch durch Vollstän-

digkeit und außerordentliche Billigkeit ein eigentliches Nationalwerk werden, dem eine freundliche Aufnahme um so mehr zu erwarten steht, als sich der obengenannte Herr Verfasser bereits durch die mit so vielem Beifall aufgenommene Bearbeitung der Sächs. Volksagen rühmlichst bekannt gemacht hat.

Das Werk erscheint in monatlichen Hefen von 4 — 5 Druckbogen in 8. Jedes Heft kostet zum Subscriptionspreise nur 5 Sgr. Vier Hefen bilden einen Band, und es wird das Ganze drei bis vier solche Bände, deren jeder noch mit einer schönen Lithographie geziert werden wird, nicht übersteigen.

Nach dem Erscheinen des ersten Bandes tritt ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein.

Subscriptionen auf ein Heft, mit 5 Sgr. zahlbar bei Empfang des Hefes, übernimmt in Sagan und Sprottau die Buchhandlung von P. H. Raabe & Sohn, woselbst auch ausführlichere Ankündigungen, so wie die erste, bereits erschienene Lieferung zur gefälligen Ansicht bereit liegen.

Leipzig, im Juni 1839.

E. B. Polet.



Preise

des Getreides zc. in Sagan,
vom 8. Juni 1839.

Der Berliner Scheffel.	Niedrigste Preise.			Mittlere Preise.			Höchste Preise.		
	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.
Weizen	2	7	6	2	10	—	2	12	6
Roggen	1	15	—	1	17	6	1	18	9
Gerste	1	10	—	—	—	—	1	11	3
Erbsen	—	—	—	1	15	—	—	—	—
Hafer	—	25	—	—	26	3	—	27	6
Kartoffeln	—	9	—	—	—	—	—	10	—